

Joseph Victor von Scheffel  
Der Trompeter von Säckingen

## Vierzehntes Stück.

Das Büchlein der Lieder.

[...]

Fünf Jahre später.

Werners Lieder aus Welschland.

I.

Mir ist's zu wohl ergangen,  
Drum ging's auch bald zu End',  
Jetzt bleichen meine Wangen,  
Das Blatt hat sich gewend't.

5 Die Blumen sind erfroren,  
Erfroren Veil und Klee,  
Ich hab' mein Lieb verloren,  
Muß wandern tief im Schnee.

Das Glück läßt sich nicht jagen  
10 Von jedem Jägerlein,  
Mit Wagen und Entsagen  
Muß drum gestritten sein.

II.

An wildem Klippenstrande  
Ein Felsblock einsam ragt,  
15 Ihn haben von dem Ufer  
Die Wellen losgenagt.

Jetzt liegt er halb versunken  
Landfern im grünen Meer.  
Die weißen Möwen flattern  
20 Schrill kreischend um ihn her.

Auf dunkeln Wasserpfeifen  
Tanzt spielend leicht ein Schiff,  
Es klingt ein fremdes Singen  
Heran zum Felsenriff:

25 „O wenn ich doch am Rheine  
Bei meiner Liebsten wär',  
O Heimat, alte Heimat,  
Wie machst das Herz du schwer!“

III.

Die Sommernacht hat mir's angetan,  
30 Das ist ein schweigsames Reiten,  
Leuchtkäfer durchschwirren den dunkeln Grund  
Wie Träume, die einst zu guter Stund'  
Das sehnde Herz mir erfreuten.

Die Sommernacht hat mir's angetan,  
35 Das ist ein schweigsames Reiten,  
Die Sterne funkeln so fern und groß,  
Sie spiegeln so hell sich im Meeresschoß,  
Wie die Lieb' in der Tiefe der Zeiten.

Die Sommernacht hat mir's angetan,  
40 Das ist ein schweigsames Reiten,  
Die Nachtigall schlägt aus dem Myrtengesträuch,  
Sie schlägt so schmelzend, sie schlägt so weich,  
Als säng' sie verklungene Leiden.

Die Sommernacht hat mir's angetan,  
45 Das ist ein schweigsames Reiten,

Das Meer geht wild, das Meer geht hoch;  
Was braucht's der verlorenen Tränen noch,  
Die dem stillen Reiter entgleiten?

## IV.

Sonne taucht in Meeresfluten,  
50 Himmel blitzt in letzten Gluten,  
Langsam will der Tag verscheiden,  
Ferne Abendglocken läuten –  
Dein gedenk' ich, Margareta.

Haupt gelehnt auf Felsens Kante,  
55 Fremder Mann in fremdem Lande,  
Um den Fuß die Wellen schäumen,  
Durch die Seele zieht ein Träumen –  
Dein gedenk' ich, Margareta.

## V.

O Römerin, was schaust du  
60 Zu mir mit sengenden Blicken?  
Dein Aug' ist schön, doch nimmer wird's  
Den fremden Mann berücken.

Jenseits der Alpen steht ein Grab,  
Gegraben am grünen Rheine,  
65 Drei wilde Rosen blühen darauf,  
Seine Liebe liegt dareine.

O Römerin, was schauest du  
Zu mir mit sengenden Blicken?  
Dein Aug' ist schön, doch nimmer wird's  
70 Den fremden Mann berücken.

## VI.

Nun schreit' ich aus dem Tore  
Ins weite, öde Feld,  
Dort ist der große Kirchhof  
Der alten Römerwelt.

75 Die ruht von Lieb' und Hasse,  
Von Lust und Kampf und Strauß  
Dort an der Appischen Straße  
Im Marmorgrabe aus.

Mich grüßt der Turm, verguldet  
80 Vom Abendsonnenstrahl,  
Cäcilia Metella,  
Dein trutzig Totenmal.

In seinen Trümmern steh' ich,  
Den Blick gen Nord gewandt,  
85 Da fliegen die Gedanken  
Weit übers welsche Land.

Zu einem andern Turme,  
Der hat viel klein're Stein',  
Am rebumrankten Fenster  
90 Sitzt die Herzliebste mein.

## VII.

Nun liegt die Welt umfängen  
Von starrer Winternacht,  
Was frommt's, daß am Kamin ich  
Entschwundner Lieb' gedacht?

95 Das Feuer will erlöschen,  
Das letzte Scheit verglüht,  
Die Flammen werden Asche,  
Das ist das End' vom Lied,

Das End vom alten Liede,  
100 Mir fällt kein neues ein,  
Als Schweigen und Vergessen –  
Und wann vergäß' ich dein?

## VIII.

Das drängt und jubelt, singt und klingt  
 Durch Roms verwitterte Straßen,  
 105 Die Narrheit hoch die Fahne schwingt,  
 Die Maskenschwärme rasen.

Den Corso auf und nieder jagt  
 Die leichte Schar der Wagen,  
 Da wird die große Blumenschlacht  
 110 Des Karnevals geschlagen.

Mit Ros' und Veilchen wird scharmüzt,  
 Hei! wie die Sträuße fliegen!  
 Der traf – Glück zu! ihr Auge blitzt, –  
 Wirf weiter – du wirst siegen!

115 Auch du, mein Herz, sei freudig heut,  
 Vergiß, was du gelitten,  
 Laß alte Zeit und altes Leid  
 Von Blumen überschütten!

## IX.

Am grünen See von Nemi  
 120 Ein alter Ahorn steht,  
 Durch die laubschweren Wipfel  
 Ein traurig Flüstern geht.

Am grünen See von Nemi  
 Ein junger Spielmann sitzt,  
 125 Er summt ein Lied, derweil ihm  
 Die Trän' im Auge blitzt.

Am grünen See von Nemi  
 Die Flut zieht leis und still:  
 Der Ahorn und der Spielmann,  
 130 Weiß keiner, was er will.

Am grünen See von Nemi  
 Ist die allerfeinste Schenk',  
 – Preiswürdigste Makkaroni,  
 Preiswürdigstes Getränk.

135 Der Ahorn und der Spielmann  
 Sind zwei verrückte Leut',  
 Sonst gingen beid' hinüber  
 Und tranken sich gescheit.

## X.

Im Herz tobt altes Grollen,  
 140 Der Sturm pfeift durch die Luft –  
 „Du kommst mir eben rechte  
 Des Weges, welscher Schuft!

Dein Dolchstoß ist parieret,  
 Nun, werter Freund, hab acht,  
 145 Wie auf den welschen Schädel  
 Die deutsche Klinge kracht!“

– Die Sonn' war untergegangen  
 Fern, fern beim Vatikan;  
 Sie schien des andern Morgens  
 150 Auf einen toten Mann.

## XI.

O Ponte molle, du treffliche Bruck,  
 Bei der ich geschlürft schon manch tapfern Schluck  
 Aus strohumflochtener Flaschen,  
 O Ponte molle, was ist mit dir?  
 155 Als einsamer Trinker sitz' ich allhier,  
 Kaum mag ich des Weines naschen.

O Ponte molle, 's war seltsam heut,  
 Die süße verklungene Jugendzeit  
 Und die alte Liebe kam wieder,

160 Es zieht ein heißer Scirocco durchs Land,  
 Im Herzen lodert der alte Brand,  
 Es regt sich wie Sänge und Lieder.

O Tibrisstrom, o Sankt Peters Dom!  
 O du ganzes gewaltig allmächtiges Rom!  
 165 – Mögt allsamt gestohlen mir werden.  
 Wohin auch die unstete Fahrt mich trieb,  
 Die stille, holdselige Schwarzwaldlieb'  
 Bleibt doch das Schönste auf Erden.

O Ponte molle, – wie war sie schön!  
 170 Und müßt' ich viel tausend Fräulein noch sehn,  
 Ich priese doch steht nur die eine.  
 Und käme sie jetzo des Wegs vorbei,  
 Dir selbst, du solides Quadergebäu,  
 Durchzuckte es Mark und Gebeine.

175 Doch vergeblich die Sehnsucht, vergeblich das Leid.  
 Die Sonn' ist zu glühend, der Weg zu weit  
 Und das Fliegen noch nicht erfunden.  
 Padrone, noch eine Flasche herein!  
 Der perlenreiche Orvietowein  
 180 Mag auch dem Traurigen munden.

O Ponte molle, du treffliche Bruck,  
 Ich glaube, du lohnest mit bösem Spuk,  
 Daß ich mich in Träumen verloren!  
 Es wirbelt ein Staub an der Heerstraß' auf;  
 185 Jetzt sperrt mir ein Ochsen- und Büffelhauf  
 Den Heimweg zu Romas Toren!

XII.  
 (Monte Testaccio<sup>1</sup>.)  
 Ich weiß nicht, was da noch werden soll?  
 Schon dämmert's im feuchten Grunde,  
 Die Fledermaus macht ahnungsvoll  
 190 Um den alten Stadtwall die Runde,  
 Am Scherbenberg wird's öd und still,  
 Ich glaub', die alte Wirtin will  
 Bereits die Schenke verschließen.

Ein Käuzlein hör' ich drüben schrei'n,  
 195 Wo die Grabzypressen trauern,  
 Campagnanebel ziehen herein,  
 Verhüllt stehen Tor und Mauern;  
 Es wogt und wallt wie ein Geisterheer  
 Um Cestius' Pyramide her  
 200 Was mögen die Toten wollen?

Jetzt zuckt und flammt um den Berg ein Licht,  
 Die grauen Wolken verfliegen;  
 Es kommt mit neidisch gelbem Gesicht  
 Der Vollmond aufgestiegen,  
 205 Er scheint so grell, er scheint so fahl,  
 Er scheint mir mitten in Weinpokal,  
 Das kann nichts Gutes bedeuten.

Und wer von der Liebsten scheiden gemüßt,  
 Dem wird sie nur um so lieber,  
 210 Und wer zu lang' in der Nachtluft sitzt,  
 Bekommt in Rom das Fieber.  
 Schon löscht die Wirtin die Lampen aus –  
*Felice notte!* ich geh' nach Haus,  
 Die Zeche bezahl' ich morgen.

## XIII.

215 Hell schmetternd ruft die Lerche  
 Mich aus dem Traume wach,  
 Es grüßt im Morgenschimmer  
 Der junge Frühlingstag.

Im Garten rauscht die Palme  
 220 Geheimnisvoll bewegt,  
 Ans ferne Meeresufer  
 Die Brandung schäumend schlägt.

Und ehern blau der Himmel,  
 Gülden der Sonnenschein,  
 225 Mein Herz, was willst du weiter?  
 Stimm in den Jubel ein!

Und sing ein Lied zum Preise  
 Deinem alten Gott und Herrn,  
 Er hat dich nie verlassen,  
 230 Du nur, du bist ihm fern.

## XIV.

Im Dienst – im Dienst! o schlimmes Wort,  
 Das klingt so starr und frostig;  
 Die Lieb' ist hin, der Lenz ist fort,  
 Mein Herz, werd' mir nicht rostig.

235 Trompete sieht mich traurig an,  
 Mit Flor ist sie umhangen;  
 Sie haben den lustigen Fiedelmann  
 In Käfig eingefangen.

Die schwere Zeit, die schwere Not  
 240 Sank lastend auf ihn nieder,  
 Muß spielen um sein täglich Brot –  
 Verstummt sind seine Lieder.

Der einst, die Zither leicht im Arm,  
 Sang an des Rheines Welle,  
 245 Schlägt jetzt den Takt, – daß Gott erbarm!  
 In der Sistin'schen Kapelle.

\* \* \*

Fußnote:

<sup>1</sup> Monte Testaccio (Scherbenberg) im Südwesten Roms, nicht weit von  
 der Pyramide des Cestius.

\* \* \*

Scheffels Werke, hrsg. von Friedrich Panzer. Zweiter Band. Leipzig  
 und Wien [1919]

*Der vorliegende Text entspricht den Zeilen  
 6202 – 6447 der Quelle.*

*Scheffel-Freunde Bad Säckingen e. V.  
 Bernd Crössmann, 04.10.2020  
<https://scheffel-freunde.de>*